



Ich hatte eine Waffe, aber ich wollte sie nicht benutzen. Sie war klein und schwer, aus blauschwarzem Metall, mit einer regenbogenfarbigen Patina bedeckt und voller Kerben und Kratzer. Sie steckte geladen in der Tasche meines Bademantels, meine Finger berührten ihren Griff. Ich war gerade erst in das Haus eingezogen und hatte mitten in der Nacht drei Männer bei einem Einbruch überrascht. Einer stand direkt hinter mir, er war unbewaffnet. Die beiden anderen vor mir warteten meinen nächsten Schritt ab. Einer von ihnen hielt ein billiges Jagdmesser in der Hand, der andere ein armlanges Stahlrohr. Eine Schusswaffe hatte offensichtlich nur ich.

»Meine Frau ist oben. Sie ist schwanger.«

Die Männer lachten nervös, rührten sich aber nicht.

Ich war mir ziemlich sicher, wie es jetzt weitergehen würde. Die Männer hätten wieder in die Nacht verschwinden können, aber wahrscheinlich würden sie sich für die andere, unangenehmere Lösung entscheiden, weil sie trotz der Ski-masken, die sie trugen, keinen Zeugen zurücklassen wollten. Auf der anderen Seite konnte ich nicht länger abwarten, denn im oberen Stock schliefen meine Frau und mein Kind.

»Hört zu, Freunde, entweder ihr verzieht euch jetzt, oder ihr lasst euch von mir einen blasen.«

Ich hatte recht. Die Einbrecher hatten sich für die unangenehmere Lösung entschieden. Wie in Zeitlupe holte der Mann mit dem Stahlrohr aus und schlug zu. Ich rollte mich rechtzeitig weg und zog die Waffe. Das Rohr krach-

te auf den Tisch neben mir, und einen Sekundenbruchteil später drückte ich ab. Das Geschoss drang in den Bauch des Mannes ein und traf seinen Hüftknochen, der sich in tausend Splitter auflöste, die sich durch seinen Körper bohrten. Der Schock machte ihn sofort bewegungsunfähig. Sein Aufschrei hallte durch das Haus und riss die beiden anderen Männer aus ihrer Erstarrung. Doch bevor sie etwas unternehmen konnten, hatte ich bereits die Kanone von der linken in die rechte Hand gewechselt und schoss zweimal. Wie ein Blitzlicht erleuchtete die Mündungsfeuer das halbdunkle Zimmer.

Eine Kugel traf den Einbrecher mit dem Messer in das linke Augenloch seiner Maske. Der zweite schaffte gerade noch eine halbe Drehung, bis ihn mein Schuss unterhalb der Achselhöhle erwischte und seine Wirbelsäule zerschmetterte. Beide Männer waren tot, noch bevor sie den Boden erreicht hatten. Der Donnerschlag der Schüsse verhallte, und ich konnte oben meinen Sohn weinen und meine Frau fluchen hören. Auch der Hund war endlich aufgewacht und fing an zu bellen.

Es kam mir wie eine Ewigkeit vor, bis meine Frau Claire mit dem Bajonettaufsatz unseres alten Gewehrs in der Hand die Treppe herunterkam. Sie sah sich im halbdunklen Zimmer um, erfasste die Szene mit einem Blick und ging dann mit zusammengepressten Lippen in die Küche. Der Hund trottete interessiert hinter ihr her. Ich lauschte währenddessen angestrengt, ob es noch etwas anderes zu hören gab als das Geschrei meines Sohnes.

»Oh Mann ...« Der erste Mann, auf den ich geschossen hatte, stöhnte leise. Ich kniete mich neben ihn und schob seine Maske hoch. Die Haut darunter war blass, und sein Atem ging stoßweise. Noch während ich ihn ansah, wurden seine Atemzüge langsamer.

»Sie ist gar nicht schwanger.«

Claire ging durch das Zimmer in den vorderen Teil des Hauses und überprüfte die Fenster auf Spuren eines Einbruchs. Sie sah die Leichen nicht an, ging aber um sie und die langsam größer werdenden Blutflecken auf dem Teppichboden herum.

Ich sah dem Mann neben mir beim Sterben zu, bis er seinen letzten Atemzug getan hatte. »Ihr hättet lieber verschwinden sollen.«

Dann ging ich nach oben, um mich um meinen Sohn Fred zu kümmern. Ich nahm ihn aus dem Kinderbett hoch, drückte ihn fest an mich und beruhigte ihn. Ich fühlte mich traurig und erleichtert zugleich. Ich genoss die Nähe meines Kindes – vielleicht ein letztes Mal. Ich wusste, was nun folgen würde.

In der Ferne heulten schon die Sirenen. Ihr vertrauter Klang weckte bittere Erinnerungen.



Monty? Sam?«

Claire war ins Zimmer zurückgekommen. Sie hatte die Bajonettklinge gesenkt. Die tiefe Röte verschwand allmählich von ihrem Hals und Brustansatz.

Fred war in meinen Armen eingeschlafen und hatte friedlich seinen Kopf an meine linke Schulter gelegt. Auch der Hund hatte sich wieder beruhigt. Claire schaltete das Licht ein. An einer Wand waren noch mit Filzstift beschriftete Umzugskisten aufgestapelt. Sie warf einen wütenden Blick auf die Leichen und schnaubte verächtlich; ähnliche Szenen hatte sie schon öfter erlebt, und schon damals hatten sie ihr nicht besser gefallen.

»Sonst ist niemand hier. Was ist passiert?«

Claire weiß sowieso meistens, wenn ich lüge, und sie gab mir mit ihrem Tonfall unmissverständlich zu verstehen, dass ich damit erst gar nicht anzufangen brauchte.

»Würdest du gerne die Wahrheit hören oder die Version für die Cops?«

Die Szene eben hatte mich wohl stärker mitgenommen, als mir lieb war, und so klang meine Stimme unsicher. Das ärgerte mich, weil es mein Image des coolen Profis störte. Claire nickte, als hätte ich ihr schon etwas Wichtiges mitgeteilt.

»Beide, denke ich.«

»Das wäre wohl am besten«, sagte ich und gab ihr Frederick. Sie legte das Messerstück auf den Tisch neben die Delle von dem Schlag mit dem Stahlrohr. Das Baby wimmerte kurz auf, schlief aber gleich wieder ein.

»Die drei Idioten haben bei uns eingebrochen. Ich habe sie gehört und bin mit dem Revolver runtergegangen. Sie haben versucht, mich umzubringen, und ich habe sie erschossen.«

Als ich wie beiläufig den Revolver erwähnte, wurden Claires Augen schmaler. Das würde sie nicht so ohne Weiteres durchgehen lassen.

»Mit dem Revolver? Mit welchem Revolver denn? Doch sicher nicht mit einem, den du behalten hast? Oder doch? Trotz deines festen Versprechens?«

Erwischt. Ich hob die Hände.

»Ich habe eine Waffe behalten, nur eine einzige. Nicht für die Arbeit, das schwöre ich dir, und das meine ich ernst. Nur zu unserem Schutz. Die Strafe büße ich später ab.«

Ich wartete gespannt. Wir hatten unsere gemeinsame Zukunft an die strikte Einhaltung ganz bestimmter Bedingungen geknüpft, und mindestens eine davon hatte ich gerade gebrochen. Wenn sie jetzt auch noch glaubte, dass ich sie anlog, dann war unser gemeinsames Vorhaben gestorben.

»Nie mehr, Monty. Unter keinen Umständen, niemals wieder. So war es abgemacht.« Die kalte Wut in ihrer Stimme war nicht zu überhören.

»Ganz ehrlich, ich habe ihnen eine Chance gegeben. Die Sache tut mir wirklich leid.«

Die Sirenen wurden immer lauter. Ich ging nach vorne, um einen Blick auf die Straße zu werfen. Claire trat hinter mich. Sie hatte sich offensichtlich entschlossen, mir zumindest Aufschub zu gewähren, denn sie hatte sich bereits praktischeren Problemen zugewandt.

»Sollest du die Kanone nicht abwischen?«

Ich sah auf den Revolver mit dem kurzen Lauf hinunter und berührte den kühlen, geriffelten Walnussgriff – Marke Smith & Wesson, Kaliber .38, und so gut wie nicht zu

identifizieren. Ich hatte mit Säure und einer Schleifmaschine selbst dafür gesorgt und die Seriennummer außen und innen restlos entfernt. Außerdem hatte ich mir die Waffe zur Sicherheit in einer anderen Provinz besorgt.

»Nein. Das wäre sinnlos, weil ich Schmauchspuren an der Hand habe. Wir sagen, dass die Einbrecher die Kanone dabei hatten. Ich bin runtergegangen, und wir haben gekämpft.« Die Aussicht, durch die Entwicklung konkreter Strategien vielleicht unsere Beziehung retten zu können, gab mir neuen Auftrieb. Ich lief im Zimmer hin und her und gestikulierte mit der freien Hand.

»Ich habe die drei gehört. Wir haben noch kein Telefon, deshalb konnten wir nicht die Polizei rufen. Es kam zum Kampf. Dabei konnte ich einem von ihnen die Pistole abnehmen und musste schießen. Du bist von den Schüssen aufgewacht«, erklärte ich hastig. »Lassen wir es dabei. Sie sind sowieso gleich hier.«

Ich sah zwischen den Vorhängen hindurch nach draußen. Die Sirenen wurden lauter, und eine blaue und weiße Crown-Victoria-Limousine hielt an. Zwei Streifenpolizisten der Stadt Winnipeg sprangen heraus, ein jüngerer, blonder Mann und eine braunhäutige Frau. Sie riss ein Schrotgewehr aus der Halterung unter dem Armaturenbrett und kam damit im Anschlag den Zufahrtsweg herauf. Sie wusste wohl, dass das hier im Viertel angeraten war, wenn jemand Schüsse gemeldet hatte. Kurz spürte ich eine gewisse Erregung. Es war schon eine Weile her, seit ich zum letzten Mal direkt mit der Polizei zu tun gehabt hatte. Gleich würde ich erleben, ob die Bullen hier etwas draufhatten.

»Ist das so weit klar?«

»In Ordnung.«

Ich drehte mich noch einmal kurz zu den Leichen um. Sie schienen sich allmählich zu verändern.

BLT
Band 92296

1. Auflage: Dezember 2008

Vollständige Taschenbuchausgabe

BLT in der Verlagsgruppe Lübbe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

© 2005 by Michael Van Rooy

Titel der Originalausgabe:

»An Ordinary Decent Criminal«

Originalverlag: Ravenstone

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2008 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG,
Bergisch Gladbach

Redaktion: Lutz Steinhoff

Titelillustration: © PantherMedia GmbH

Umschlaggestaltung: Gisela Kullowatz

Autorenfoto: © Michael Van Rooy

Satz: Textverarbeitung Garbe, Köln

Gesetzt aus der Stempel Garamond

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-92296-3

Sie finden uns im Internet unter

www.luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.